

## **Hans-Dieter Mutschler: Auf der Suche nach einer Metaphysik der Natur.**

Ich habe folgende Bücher von Hans-Dieter Mutschler gelesen.

A: Naturphilosophie; Grundkurs Philosophie Band 12. Kohlhammer, Stuttgart 2002.

B: Von der Form zur Formel; Metaphysik und Naturwissenschaft. Graue Edition, Graue Reihe 58, Prof. Dr. Alfred Schmid-Stiftung, Zug 2011.

C: Gemeinsam mehr von der Welt wissen; Zum Verhältnis von Spiritualität und Naturwissenschaft. Reihe Ignatianische Impulse, Band 54, Echter, Würzburg 2012.

Als sehr belesener und kritischer Philosoph bemüht sich Mutschler in diesen Büchern eine Metaphysik der Natur zu entwickeln. Sein Anliegen kann wie folgt dargestellt werden:

1. Ausgangspunkt seines Denkens ist die Beschreibung unseres Erkennens nach Nikolaus Cusanus (C: S.14): Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft. Mit den Sinnen erkennen wir das Konkrete, Vorliegende in Raum und Zeit. Mit dem Verstand erfassen wir das sinnhaft Vorgegebene, reflektieren darüber, analysieren und verknüpfen das Erkannte begrifflich. Mit der Vernunft suchen wir nach der Einheit der Gegensätze. Sie ist das synthetische Vermögen, das in seiner Dynamik transzendenz-offen ist, und den Wert der Dinge erfasst.

2. Der Mensch kann dieses sein Erkenntnisvermögen in zwei verschiedenen Dimensionen anwenden, die wie die zwei Richtungen  $x$  und  $y$  eines Koordinatensystems aufgefasst werden können:

a. Der vorneuzeitliche Mensch bewegt sich in einer „vertikalen Dimension“ [ $y = vD$ ] unseres Daseins, auf die er sein Erkenntnisvermögen anwendet. Er versteht sich eingebettet in eine Wertordnung (*scala naturae*), die er durch seine Vernunft erfasst, und die ihn auch auf einen höchsten Wert verweist.

b. Der neuzeitliche Mensch bewegt sich durch sein mathematisch, analysierendes Denken vorwiegend in einer „horizontal-linearen Dimension“ [ $x = hD$ ], die keine Transzendenz kennt. Es ist der Naturwissenschaftler und Techniker, der sein Erkenntnisvermögen in dieser Dimension vollzieht. Mutschler nennt dieses Denken die „Kalkülvernunft“ (Warum Vernunft und nicht einfach Verstand ? :Siehe unten 3 b).

3. Diese beiden Ausrichtungen vD und hD sind natürlich in allen Menschen angelegt, aber kommen verschieden dominant zum Ausdruck, je nach Interessen und Beschäftigung. So kommt es in der Praxis zu Vermischungen beider Dimensionen, die nicht immer wahrgenommen wird.

a. Der in der Dimension vD lebende, auf Werte ausgerichtete Mensch, sucht in den Ergebnissen des in der Dimension hD forschenden Naturwissenschaftlers (1.) sowohl inhaltliche Anknüpfungspunkte ( zB. die Evolution), um vom modernen Denken her seine vertikale Ausrichtung zu verstehen und zu legitimieren (evolutive Emergenz der Werte), als auch (2.) Begriffe (zB. das Feld), um in moderner Sprache seine Wertvorstellungen besser vermitteln zu können (das Wirken des Hl.Geistes in der Art eines Feldes).

b. Der in der Dimension hD forschende und arbeitende Naturwissenschaftler und Ingenieur kann (1.) seine Erkenntnisse ohne Bezug zu Begriffen der Dimension vD nicht in Worte fassen ( Kraft, Energie, Teilchen etc). Auch sein Bemühen (2.) um Erkenntnis (insbesondere die Suche nach der Weltformel) kann ohne Anwendung seiner Vernunft - die auf Werte ausgerichtet ist und letztlich auf das Absolute verweist, das wir Gott nennen - nicht verstanden werden. Bewusst oder unbewusst nimmt auch er an der in ihm angelegten Dimension vD teil (Das dürfte der Grund sein, warum Mutschler von der Kalkülvernunft redet. Siehe oben:2 b).

4. Bewusst oder unbewusst finden also Vermischungen beider Dimensionen statt, was zu Aussagen und Darstellungen führen kann, deren Wahrheit als fragwürdig empfunden wird: wenn zB ein Naturwissenschaftler behauptet, nach dem Kausalitätsgesetz müsse auch Gott entstanden sein; Oder, wenn ein Theologe die Integralrechnung benützt, um die Dreifaltigkeit als das Integral aller Dinge zu erklären. In beiden Fällen ist eine kritische Prüfung angesagt.

5. Zunächst muss eingesehen werden, dass zwischen beiden Dimensionen eine Dialektik existiert, die einen Dialog begründet. Um die Rechtmässigkeit (Ontologie: sachliche Begründung) einer Dialektik zu erkennen, und um Begriffe und Sachverhalte in einen Dialog zu bringen, braucht es eine Erkenntnis-Instanz, die beiden Dimensionen übergeordnet ist. Eine solche Instanz nennt man Metaphysik.

a. Eine solche Metaphysik wurde von den griechischen Philosophen begründet und im Mittelalter besonders von Thomas von Aquin weiter entfaltet. Sie kam zu uns als aristotelisch-thomistische scholastische Philosophie, die an katholischen Universitäten gelehrt wurde. Es handelt sich um eine Seins-Philosophie. Sie fragt nach dem Sein der Dinge, und unterscheidet ein „in und aus sich selbst bestehendes Sein“ (ens a se) und ein „teilhabendes Sein“ (ens ab alio). Daraus ergibt sich eine Metaphysik, die die Wertskala, im Ausgang vom absoluten Sein, als Ursache von allem teilhabenden Sein erklärt. Dadurch steht alles teilhabende Sein in einer

innersten Beziehung (genannt "relatio transcendentalis") zum absoluten Sein. - Diese Metaphysik wird, von der aus dem Glauben stammenden Annahme eines absoluten Seins, von dieser Annahme her (a priori) auf alles Seiende angewendet. Als solche stützt sie das menschliche Wertempfinden und damit die Wertskala. Da sie aber „a priori“ voraussetzt, was der neuzeitliche Mensch erst „a posteriori“ zu entdecken sucht, und damit Gefahr läuft, ihm Vorschriften machen zu wollen, wird sie heute meist abgelehnt.

b. Mutschler sucht eine Metaphysik, die „a posteriori“, dh. im Ausgang von der sinnlichen Beobachtung, durch den Verstand aus der Erfahrung gewonnen wird, und somit die Ahnungen der Vernunft ( die Werte) beurteilen kann. Sie kann auch das je auf die andere Dimension übergreifende Verhalten von vD und hD analysieren und beurteilen. Von der Seinsphilosophie entnimmt sie die Erkenntnis analoger Anwendung eines Begriffes (analogia entis) und kann somit Klarheit über deren Verwendung in beiden Dimensionen schaffen.

6. Diese Metaphysik 5b wird in den oben genannten Schriften von Mutschler auf die verschiedensten Autoren vom Altertum bis zur Neuzeit angewendet (Die Belesenheit von Mutschler und sein kritisches Denken sind erstaunlich). Sie werden dadurch kritisiert und eingeordnet. Die Metaphysik wird aber dabei nicht ausdrücklich beschrieben, sondern wird beiläufig artikuliert, und ist somit wie Rosinen in einem Kuchen auszumachen. Diese Eigenart kommt wohl daher, dass diese Metaphysik a posteriori entsteht, dh. im Ausgang vom konkreten Sachverhalt, und damit mehrdeutige Beurteilungen zulässt. ( siehe unten Abschnitt 8). Erst am Ende jeder der drei Schriften wird angedeutet, wie eine solche Metaphysik aussehen müsste: dh. damit die Mehrdeutigkeit nicht in Beliebigkeit ausartet, wird dieser Metaphysik eine feste Richtung gegeben. Diese Ausrichtung wird von Mutschler am Ende jeder der zitierten Schriften angedeutet, wie das im Folgenden der Reihe der Schriften (A,B,C) nach zusammengefasst wird:

In A: Die Dialektik zwischen Wissenschaft (hD) und Lebenswelt (vD) vollzieht sich in der „conversio ad phantasmata“, der Hinwendung zum Sinnhaften (in hD und vD). Diesbezüglich unterscheidet der Philosoph Otto Muck zwischen „formaler“ und „materialer“ Deutung physikalischer Theorien: Formale Deutungen beziehen sich auf Voraussetzungen, Aussagen und konkrete Formeln der Theorien. Materiale Deutungen beziehen die Theorien auf die anschaulichen Vorstellungen der Wirklichkeit. Diese ist zweideutig, da die anschauliche Vorstellung mehr beinhaltet als die formale Theorie sagt. Solche materialen Interpretationen können nach Aloys Wenzel weiter untersucht werden. Die Physik zB. nimmt ihre begrifflichen Beschreibungen aus der Lebenswelt (Trägheit, Kraft, Impuls, absolute Weltformel, etc). Diese müssen aber analog angewendet werden. Was das Analogon in der Menschenwelt bedeutet ist Sache des Philosophen. Der Naturwissenschaftler muss von ihm auf die Herkunft der Begriffe und ihre Bedeutung aufgeklärt werden. (A, S. 188).

In B: Im Kapitel „An der Grenze“ (ab S. 191) weist Mutschler auf zwei Bereiche hin die die Metaphysik zu klären und zu berücksichtigen hat:

a. Vor allem müsste die Werteskala evolutiv beschrieben werden („Emergenz“ der Werte), wobei aber jedes Gebiet (die physikalisch-materielle Evolution, die biologische Evolution und die soziale Evolution der Menschen) für sich behandelt werden müsse.

b. Es sei auch auf die Gestalt der Dinge zu achten. Es gehe nicht nur darum das Wahre und das Gute zu beschreiben, sondern auch das Schöne, wie das die Künstler in vielfältiger Weise täten. Er erwähnt Schönberg, Kandinsky und Marc: „Sie waren grosse Metaphysiker, ja geradezu Esoteriker, beeinflusst von ostasiatischen Religionen“ (S.221).

In C: Im 4.Kapitel „Was Nun?“ (S. 43-57) kommt die Art des metaphysischen Denkens von Mutschler schon etwas deutlicher zum Ausdruck. Es wird auf Fehlschlüsse und Hintergrundannahmen aufmerksam gemacht. Es spielt aber auch das Lebensgefühl des Menschen eine Rolle: Wenn er sagt, auch der Naturwissenschaftler müsse vor seiner Entdeckung „zurücktreten“, um sie als Mensch betrachten zu können, könnte man auch sagen, er müsse sich seiner Entdeckung als existentielles Element seiner eigenen Evolution in Raum und Zeit bewusst werden. Dann würde er von seiner hD Dimension zu seiner eigenen vH Dimension wechseln, und sich so deren Werte bewusst werden.

Wichtig ist auch, was hier Mutschler über Kontingenz ausführt: (S.50-57) Kontingenz bedeutet Nicht-Notwendigkeit. Die Naturgesetze könnten auch anders sein; die Quantenphysik lehrt uns, dass nicht alles determiniert ist. Die Kontingenzen fordern den Menschen heraus zur Frage, warum denn etwas so ist, wie es ist, da es ja nicht notwendig so ist. Die Antwort kann nur eine metaphysische Überlegung nahelegen.

7. Aufschlussreich zum Verständnis der Metaphysik Mutschlers sind die Unterscheidungen, die er bei der Darlegung in A, S.133-151 über Aristoteles macht; und in B, S.146-168 über die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin; ebenso in C, S.59-67 seine Darstellung von Teilhard de Chardin.

8. Sehr interessant sind die Unterscheidungen bezüglich der Bestimmung und des Zugangs zu dem, was man unter Natur versteht (in: A, S18-62):

Die Natur (a) als ein Ganzes (Nat:tot) oder die Natur (b) in ihren Teilgebieten, wie Physik, Biologie, Soziologie ( Nat:reg).

Wird die Natur (Nat.tot, sowie Nat.reg) (c) rein naturwissenschaftlich beschrieben (szient), oder (d) aus verschiedenen Gesichtspunkten (plur) ?

So ergeben sich vier Optionen: (a) Nat.tot/szient; (b) Nat.reg/szient; (c) Nat.tot/plur; (d) Nat.reg/plur.

Mutschler optiert in seinen Ausführungen für (d) Nat.reg/plur. Dh. Sowohl die Physik, die Biologie, wie die Soziologie müssen getrennt behandelt werden, und können je von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden: zB aus der Perspektive vD dem menschlichen Selbstverständnis, verschiedenen Tätigkeitsbezügen (Korrelationen), oder eben auch rein naturwissenschaftlich.

Ergebnis [RB]:

Der Naturwissenschaftler hat bei der Beschreibung der hD darauf zu achten ob und inwiefern Ansichten und Begriffe von vD mit einbezogen werden, und wenn er sich selber in der vD bewegt, ob er sie richtig versteht, und inwiefern er zu deren Beschreibung Begriffe und Anschauungen von hD dazu verwendet.

Der in der menschlichen Lebenswelt vD sich bewegende Mensch muss überprüfen, ob die Übernahme von Begriffen und Sachverhalten der hD zu Recht geschieht. Er muss sich auch bei der Beurteilung von Aussagen der Naturwissenschaftler, ihrer Sprache der hD bewusst (Mathematik und sprachliche Interpretationen) sein und sie sachgerecht verstehen.

Es ist bei alledem auf unsere Ahnungen zu achten, die uns oft darauf aufmerksam machen in welcher Dimension wir uns gerade befinden und welche wir ausser Acht lassen, aber berücksichtigen sollten, und wo Übergänge von einer Dimension in die andere sich zur Deutung ankündigen.

Das analoge Verständnis der Sprache und die Kontingenz der Dinge ist nie ausser Acht zu lassen. Angesichts kontingenter Sachverhalte soll sich der Mensch der Freiheit seiner Entscheidungen bewusst sein.

Richard Brüchsel SJ. 4051 Basel, 17.Mai 2013.